Das Ziel der Weltgeschichte und unsere völkische Pflicht

Paul Le Seur

Das Ziel der Weltgeschichte und unsere völkische Pflicht

D. Paul Le Seur

6.—10. Tausend



Hochweg=Verlag · Berlin SW 61

Druck: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt GmbH.
Berlin SW 61

Printed in Germany

Im Herbst 1913 beging das machtvolle Deutsche Kaiserreich die Hundertjahrfeier der Leipziger Völkerschlacht festlich mit dem Prunk jener Zeit auf der Walstatt selbst; anders war es auf dem Meißner, wo ein Neubruch der Jugend tagte, von der Ahnung kommender Umwälzung geschüttelt. Damals fand in Hamburg der Kongreß für Innere Mission statt. Manchem war wohl der Text meiner Schlußpredigt in der Großen Michaeliskirche überraschend: „Wo keine Schauung ist, wird das Volk wild und wüst" (Sprüche 29, 18). Ich suchte Deutschlands Todesgefahr zu zeigen. Seit der Einigung des Reiches fehlte uns die fortreißende Idee, die imstande gewesen wäre, starkes Wollen und freudiges Opfer zu wecken. National war man gesättigt. Die soziale Schau war durch den Marxismus den einen verzerrt, den anderen verhüllt, wenigen — vom Evangelium her — als die Erfüllung des Nationalen offenbar*). Macht und Reichtum aber sind keine Ziele, die edles Wollen zu wecken vermögen. So mußten die Gewalten der Zersetzung immer hemmungsloser emporwuchern.

Zehn Monate später war der Krieg über uns gekommen. Eine Weile schien unser Volk zu einigender und reinigender Schau erwacht zu sein. „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!" Da stand unser Volk aufrecht, in stolzer Kraft — einer Welt von Feinden gegenüber, in

*) Vgl. mein Stoecker-Heft.

herrlicher Pflichttreue. Aber man verstand es nicht, diesem Volke guten Willens zu deuten, wozu Deutschland leben müsse, man gab ihm nicht die zündende Schau — und es brach unter der ungeheueren Uebermacht zusammen. Die zersetzenden Mächte siegten über die Treue, und das Volk ward „wild und wüst".

Verzweifelte Untergangsstimmung lastete über allem. Bitterkeit und Stumpfheit, Raffgier und Sinnentaumel wucherten empor. Würdelosigkeit auf allen Gebieten — nicht zum wenigsten auf dem politischen — zersetzte alles, wie ekle Fäulniskeime. Nietzsche sagt einmal, es sei das Wesen des Nihilismus, „daß die obersten Werte sich entwerten; es fehlt die Antwort auf das Wozu." Das war unsere Lage. Freilich hat diese Blindheit gegenüber den obersten Werten nicht erst 1918 eingesetzt. Aus sehr alten Quellen ist sie besonders seit der französischen Revolution erst in das Bürgertum und dann in das Proletariat des Abendlandes eingeströmt. Am entsetzlichsten wirkt sie sich heute in Rußland aus. Den mancherlei Ausgeburten dieses Unheils liegt eins zugrunde: der eigenmächtige Mensch steht im alles beherrschenden Mittelpunkt. Sein Glücksverlangen ist Ausgangspunkt und Ziel allen Denkens und Handelns — ob es der Einzelmensch ist oder die Masse der einzelnen. Darin sucht man den obersten Wert und das Ziel der Weltgeschichte — blind für Gott und dadurch auch für die Wirklichkeit des Menschen und der Völker. Was gebändigt werden muß, wenn anders die Menschheit nicht im Chaos verderben soll, die Ichsucht, wird so ins Ungeheuere gesteigert. Man verheißt Glück und führt in tiefstes Unglück, in den Kampf aller gegen alle. Man ruft Freiheit, und man erreicht furchtbarste Gebundenheit; denn frei ist

der Mensch den Menschen und den Verhältnissen gegenüber nur, soweit er in der Bindung an Gott frei wird von seinem Ich*).

Wenn die obersten Werte sich entwerten, wenn die Frage nach dem *Wozu* nicht mehr gestellt wird, kommen alle sittlichen Maßstäbe ins Wanken. Auf die Ichsucht läßt sich keine Sittlichkeit gründen. Da geht es nur noch um vermeintliche Nützlichkeit. Eine Weile zehrt man wohl noch vom Erbe der Väter und Mütter, die ehrfürchtig vor Gott gestanden haben, bis schließlich alles vergeudet ist. Dann kommt die Sintflut. — *Ehe?* Von der Ichsucht her gesehen ist die Lebensbindung ein allzu großes Wagnis. Halbheit greift zur „Kameradschaftsehe“, Folgerichtigkeit zur völlig verantwortungslosen Ungebundenheit. — *Kinder?* Wozu diese Plage? — *Volk?* Wo ich gut verdiene, da ist mein Vaterland. — *Volksgemeinschaft?* Wie hat man uns als Romantiker verspottet, weil wir davon redeten und uns darum mühten! An die Stelle der *Stände*, die ihre Ehre im Dienst am Ganzen finden, waren einander wütend bekämpfende *Klassen* getreten. Treue und Glauben schwanden immer mehr in *Handel* und *Gewerbe*. *Wirtschaft* und *Politik* wurden zu Schlachtfeldern hemmungsloser Ichsüchte. Kein Lebensgebiet blieb von dieser Seuche verschont. Der *Schule* wurde das Ziel der Erziehung zur ungelösten Frage. Der *Kirche* fehlte nur zu oft die Kraft aufbauenden Widerstandes. Wo sie selbst dem Zeitgeist erlag, ging auch von ihr Unheil aus. Ichsucht im Gewande der Frömmigkeit macht das Evangelium zum Spott**).

Die Zellen, aus denen ein Volk lebt, die aus dem Blut

---

*) Vgl. mein Heft: Freiheit oder Knechtschaft.

**) Vgl. mein Heft: Die furchtbare Gefahr der Frömmigkeit.

herrlicher Pflichttreue. Aber man verstand es nicht, diesem Volke guten Willens zu deuten, *wozu* Deutschland leben müsse, man gab ihm nicht die zündende Schau — und es brach unter der ungeheueren Uebermacht zusammen. Die zersetzenden Mächte siegten über die Treue, und das Volk ward „wild und wüst".

Verzweifelte Untergangsstimmung lastete über allem. Bitterkeit und Stumpfheit, Raffgier und Sinnentaumel wucherten empor. Würdelosigkeit auf allen Gebieten — nicht zum wenigsten auf dem politischen — zersetzte alles, wie ekle Fäulniskeime. *Nietzsche* sagt einmal, es sei das Wesen des Nihilismus, „daß *die obersten Werte* sich entwerten; es fehlt die Antwort auf das *Wozu.*" Das war unsere Lage. Freilich hat diese Blindheit gegenüber den obersten Werten nicht erst 1918 eingesetzt. Aus sehr alten Quellen ist sie besonders seit der französischen Revolution erst in das Bürgertum und dann in das Proletariat des Abendlandes eingeströmt. Am entsetzlichsten wirkt sie sich heute in Rußland aus. Den mancherlei Ausgeburten dieses Unheils liegt *eins* zugrunde: *der eigenmächtige Mensch* steht im alles beherrschenden Mittelpunkt. Sein Glücksverlangen ist Ausgangspunkt und Ziel allen Denkens und Handelns — ob es der Einzelmensch ist oder die Masse der einzelnen. Darin sucht man den obersten Wert und das Ziel der Weltgeschichte — blind für Gott und dadurch auch für die Wirklichkeit des Menschen und der Völker. Was gebändigt werden muß, wenn anders die Menschheit nicht im Chaos verderben soll, die *Ichsucht*, wird so ins Ungeheuere gesteigert. Man verheißt Glück und führt in tiefstes Unglück, in den Kampf aller gegen alle. Man ruft Freiheit, und man erreicht furchtbarste Gebundenheit; denn frei ist

der Mensch den Menschen und den Verhältnissen gegenüber nur, soweit er in der Bindung an Gott frei wird von seinem Ich*).

Wenn die obersten Werte sich entwerten, wenn die Frage nach dem Wozu nicht mehr gestellt wird, kommen alle sittlichen Maßstäbe ins Wanken. Auf die Ichsucht läßt sich keine Sittlichkeit gründen. Da geht es nur noch um vermeintliche Nützlichkeit. Eine Weile zehrt man wohl noch vom Erbe der Väter und Mütter, die ehrfürchtig vor Gott gestanden haben, bis schließlich alles vergeudet ist. Dann kommt die Sintflut. — Ehe? Von der Ichsucht her gesehen ist die Lebensbindung ein allzu großes Wagnis. Halbheit greift zur „Kameradschaftsehe", Folgerichtigkeit zur völlig verantwortungslosen Ungebundenheit. — Kinder? Wozu diese Plage? — Volk? Wo ich gut verdiene, da ist mein Vaterland. — Volksgemeinschaft? Wie hat man uns als Romantiker verspottet, weil wir davon redeten und uns darum mühten! An die Stelle der Stände, die ihre Ehre im Dienst am Ganzen finden, waren einander wütend bekämpfende Klassen getreten. Treue und Glauben schwanden immer mehr in Handel und Gewerbe. Wirtschaft und Politik wurden zu Schlachtfeldern hemmungsloser Ichsüchte. Kein Lebensgebiet blieb von dieser Seuche verschont. Der Schule wurde das Ziel der Erziehung zur ungelösten Frage. Der Kirche fehlte nur zu oft die Kraft aufbauenden Widerstandes. Wo sie selbst dem Zeitgeist erlag, ging auch von ihr Unheil aus. Ichsucht im Gewande der Frömmigkeit macht das Evangelium zum Spott**).

Die Zellen, aus denen ein Volk lebt, die aus dem Blut

---

*) Vgl. mein Heft: Freiheit oder Knechtschaft.

**) Vgl. mein Heft: Die furchtbare Gefahr der Frömmigkeit.

oder aus der Seele geborenen, organisch wachsenden Gemeinschaften, also Familie, Sippe, Dorfgemeinde, Kirchgemeinde, schwanden immer mehr. Sie leben von der Bereitschaft zum Dienst, zu Hingabe und Opfer; darum sind sie die eigentlichen Schulen gesunden Gemeinwillens. Ihr Ursprung liegt im Geheimnis; darum lebt in ihnen Gebet. Wo sie zerfallen, wird der Mensch grauenvoll einsam. Weil er das nicht aushält, flüchtet er sich in allerlei gesellschaftliche Gebilde, Zweckverbände irgendwelcher Art — vom Boxklub bis zur Gewerkschaft und Partei. Doch das sind keine gewachsenen Organismen, sondern gemachte Organisationen. Da geht es nicht um Hingabe, sondern um das Ich; da betet man nicht, sondern da rechnet man. Aber mitten in der organisierten Masse bleibt der Mensch todeseinsam. Wir waren auf dieser schiefen Ebene schon sehr weit hinabgeglitten. —

Aber, Gott sei Lob und Dank dafür, unser Volk war in seinem Kern gesund genug, um sich dieser Zersetzung zu erwehren. Noch gab es einzelne und Familien und Kreise, in denen man die obersten Werte in Ehrfurcht sah. Kräfte sammelten sich neu. Und endlich geschah das ersehnte Wunder: was in vielen glühte, ward in Einem zur lodernden Flamme; was andere im Kleinen zu leben suchten, ward in diesem Einen zu gewaltiger, das Volk gestaltender, das Reich beherrschender Tat. Gott schenkte uns durch Adolf Hitler den deutschen Neubruch! — —

Bis zur Eintönigkeit oft habe ich einst, nach meiner Heimkehr aus Krieg und Gefangenschaft, in großen Versammlungen in vielen deutschen Städten etwa dies gesagt: Deutschland liegt seltsam in der Mitte. Im Westen die Länder der Entente und dahinter Amerika — die großen mammonistischen Demokratien; im Osten das bolschewistische Rußland

und dahinter Asien — ein zukunftsträchtig brodelndes Völkermeer. Wie oft mußte unser Deutschland schon den Völkern als Schlachtfeld dienen — mit seinem Lande und mit seiner Seele! Und heute? Sollte das nicht der Sinn des deutschen Leides sein, daß in uns ein Neues Gestalt gewinne, das wiederum der Welt ein Segen wird, so daß die Völker, die uns jetzt hassen und verachten, doch noch einmal den deutschen Namen ehren werden? Vom Westen her umklammert uns der Terror des Mammon, vom Osten her droht der Terror der Masse. Sollte es nicht unsere Aufgabe sein, höchster Opfer wert, daß wir die Volksgestaltung finden, die beide Schreckensherrschaften meidet und ihnen die organisch gegliederte, vom Gemeinwillen getragene, durch Gerechtigkeit gestaltete Volksgemeinschaft entgegenstellt? — —

So sagte ich es damals wieder und wieder, freilich ohne den Mann zu erkennen, der es jetzt in die Tat umsetzt. Denn das ist doch der Sinn des deutschen Neubruchs. Was im August 1914 wie ein kurzer Traum aufleuchtete, soll jetzt Wirklichkeit werden. War es nicht der wundersame Glanz jener Wochen, daß damals so viele ganz unmittelbar das Grundgesetz wahren nationalen und sozialen Aufbaus erfühlt und erfüllt haben: der einzelne ist um des Ganzen willen da, und nicht umgekehrt? Mag das Blatt sterben — wenn nur der Baum lebt! Aber damals ging diese Haltung vielen in Blut, Grauen und Hunger wieder verloren; heute leuchtet sie aus der großen Gestalt des Führers mit hinreißender Kraft in unser deutsches Volk hinein, ist sie das Ziel gewaltigster Volkserziehung geworden.

Wohl ist noch alles im Werden, und mancher Mißklang mischt sich schmerzlich hinein. Aber kann das anders sein, wo sündige Menschen am Werke sind? Noch keine große

Bewegung war von Häßlichem frei. Das darf unsere Dankbarkeit nicht trüben, aber wohl muß es das Bewußtsein unserer Verantwortung ganz tief machen. —

Es ist doch groß: Uns als Volk leuchtet nach langer Nacht wieder eine Schau, die Willen weckt und Tat gebiert — Deutschland! Deutsche Volksgemeinschaft! Wahrlich, hoch über dem Ichling steht, wer mit brennendem Herzen für sein Volk lebt, zum Sterben bereit!

*

Aber ist damit der oberste Wert erkannt, die Frage nach dem Wozu des Lebens wirklich beantwortet? Wer das meint, lebt doch noch in jener unseligen Blindheit. Er sehe wohl zu, daß er nicht schuldig werde am Untergang des Neugewordenen! Nur wer das Ewige sieht, das unendlich viel höher ist, als selbst das edelste unter den Völkern je sein kann, vermag dem eigenen Volke ganz tief zu dienen. Nur der, dem Gottes heiliger Wille, das Ziel, das Er stellt, das Leben richtet und gestaltet, vermag es, sein Volk in der rechten Rangordnung der Werte zu sehen und ihm von da aus den wesentlichsten Aufbaudienst zu leisten. Männer, deren Wort wohl Gewicht hat, sind des Zeugen:

Am 28. September 1870 sagte Bismarck: „Wie man ohne den Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höchsten Richter und an ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise — das Seine tun und jedem das Seine lassen, begreife ich nicht... Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, die diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben... Wenn ich nicht ein stramm gläubiger

Christ wäre, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben.“ —

Unser *Hindenburg* war ein betender Christ. „Ich habe nichts anderes getan, als in meinem Leben die Gaben zu benutzen, die *Gott* mir gegeben. Und das war meine Pflicht. Zu preisen ist allein die *Gnade Gottes*.“ — „Vor allem habe ich die *göttliche Gnade und Barmherzigkeit* an mir kennengelernt. *Ihm* sei Ehre in Ewigkeit!“ — „Wir spüren draußen, daß in der Heimat nicht mehr genug *gebetet* wird.“ —

Adolf Hitler hat am 20. März 1934 in München den alten Kämpfern im Blick auf die Größe des Geschehenen zugerufen: „Es ist so unerhört, daß es uns zu tiefster *Demut* zwingen muß; es zeigt, daß der *Allmächtige* unser Volk nicht verlassen hat, daß *Er* es in dem Augenblick *in Gnaden* aufnahm, in dem es sich selbst wiederfand. Und daß es sich nicht mehr verliere, das soll unser Gelöbnis sein, solange wir leben, und uns der *Herr* die Kraft gibt, den Kampf weiterzuführen.“ Und am 13. September 1936 rief es der Führer in Nürnberg seiner SA., SS. und NSKK. zu: „Heute steht Deutschland wieder ausgerichtet auf der rechten Bahn. Wenn ich dieses *Wunder* überblicke, *dann beuge ich mich vor der Gnade des Herrn, der diesen Kampf segnete*...“ So *kann* nur ein Beter sprechen. —

Gott setzt das Volk! Von Ihm sind wir auch als Volk ganz abhängig, Ihm in allem verantwortlich. Wenn, zumal junge, Menschen, beglückt durch die seelische Befreiung, die ihnen die völkische Schau gab, eine Weile nichts Höheres zu sehen vermögen als ihr Volk, so ist das zu begreifen. Aber wenn viele dauernd dieser Täuschung erliegen, entsteht tödliche Gefahr gerade für das vergötterte Volk.

Man mag den Wert einer Weltanschauung daran messen, wie sie sich angesichts der bittersten Dunkelheiten des Daseins bewährt. Kann man den Sterbenden mit seinem Volke trösten, aus dem er jetzt herausgerissen wird? Den qualvoll Dahinsiechenden, der nicht mehr dienen kann? Den in schwere Schuld Verstrickten? Kann durch den Glauben an sein Volk der Mensch wirklich im Innersten erneut werden? Es liegt gewiß darin eine mächtige Hilfe, aus der Ichgefangenschaft herauszukommen — aber reicht sie tief genug? Wir haben die Etappe erlebt und den 30. Juni 1934! Was aber im Saal der Krebskranken, an Sterbebetten und Gräbern, in der Zuchthauszelle und im tiefsten sittlichen Kampf versagt, was uns im Stich läßt, sobald wir das Leben und uns selbst in strenger Wahrhaftigkeit *tief* sehen — das ist kein tragender Grund.

Das, was wir brauchen, ist die *Erlösung aus unserem Sündenelend**)! Sünde ist das, was mich sondert von dem heiligen Gott und dadurch von meinem Nächsten, was mich in Widerspruch bringt mit den göttlichen Ordnungen — und das ist meine frevelhafte, unsagbar dumme, Gott trotzende *Ichsucht*, der Wahn meiner Eigenmächtigkeit. Kann mir aus dieser eigentlichen Not mein *Volk* helfen? Mein Volk, das selbst in allen seinen Gliedern in demselben Elend steckt? Das auch einmal sterben muß? Gott allein kann mir meine Sünde vergeben, d. h. die Sonderung aufheben und mir neu Seine Gemeinschaft schenken, daß ich Ihn fortan Vater nennen darf und die anderen mit Bruderaugen sehe — und so auch ein in Treue dienendes Glied meines Volkes werde. —

Es ist ein furchtbarer Wahn, ein irdisch Ding zu ver-

*) Vgl. mein Heft: Warum glauben wir an Christus?

götzen! Unverbrüchlich gilt das erste Gebot. Aber „Worauf du nun dein Herz hängest, das ist eigentlich dein Gott" (Luther). Götzendienst verstrickt in immer neue Schuld, führt in immer tieferes Elend. Ist mir Deutschland das Höchste, dann ist jenem Frankreich oder Rußland usw. das Höchste. Es gibt keine ewigen Normen des Rechts mehr, keine allgültigen sittlichen Werte. Aber das ist der Nihilismus in grausigster Vollendung und das Chaos. —

Gott läßt sich nicht spotten...

*

Wollen wir wissen, welches Ziel Gott mit der Welt hat, dann müssen wir Sein Wort fragen. Was sagt uns die Bibel?

Wir leben jetzt im Weltzeitalter der Sünde und des Todes, sind Glieder einer gefallenen Welt, unter dem Gericht des heiligen Gottes*). Diese Weltzeit hob an, als der Mensch im Wahn seiner Eigenmächtigkeit sein Ich gegen die Majestät Gottes frevelnd erhob, ein menschheitliches Geschehen, das sich in jedem Menschenleben immer neu vollzieht. Die grauenvollste Enthüllung seines Unwesens hat dieses Weltzeitalter auf Golgatha gefunden, als der eigenmächtige Mensch den Einen Heiligen, den Gott zu unserer Rettung gesandt hatte, hinmordete. Enden wird es, wenn der eigenmächtige Mensch gegen die Gemeinde dieses Einen über die ganze Welt hin zum Todesstreich ausholen wird; denn dann kommt der Herr, Sein Reich zu vollenden, der ewige Sieger. —

Diese währende Weltzeit — Aeon sagt der Urtext — steht unter dem Fluche Gottes, in dem dennoch heiligster Liebes-

*) Vgl. meine Auslegung des Epheserbriefes.

wille am Werke ist. Er hat Seinen Schöpfungsplan mit dem Menschen nicht aufgegeben, daß er Sein Bild werde, das Bild der heiligen Liebe*). Und Er hat Seinen Willen mit der Menschheit nicht aufgegeben, daß endlich, durch Sünde und Tod und Gericht hindurch, dennoch in ihr Sein ewiges Reich Wirklichkeit werde — das Reich der ganz vertrauenden, ganz gehorsamen, vollendeten Liebe. Der Gekreuzigte ist auferstanden, Er lebt, Er ist heute gegenwärtig mit Seiner vergebenden Barmherzigkeit, und wenn die Zeit erfüllt sein wird, dann wird Er kommen, durch Gericht und Gnade das neue Weltzeitalter zu bringen — Sein Reich! Dann werden wir auf der erneuten Erde, auferstanden nach Leib, Seele und Geist, endlich Menschen sein; dann werden wir Liebe sein, wie Gott Liebe ist. Die tiefste Sehnsucht der Menschheit von uralten Tagen her wird dann Erfüllung finden in dem Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, des Lichts, und die zwei grausigen Mächte, die keine Menschenkraft zu bannen vermag, die Sünde und der Tod, sind dann vergangen. „Wie wird's sein . . .“ (Eph. 1, 10). — Gott gebe in Gnaden, daß wir nicht zu den Untreuen gehören, die Sein Urteil ausstoßen muß! Aber muß es nicht über die Maßen herrlich sein, wenn Er uns dann als Seine alten Kämpfer grüßt? (Matth. 25, 21). —

*

Aber ist das Ganze denn mehr als ein Traum? Jesu Leuten genügt das Wort ihres Königs. Aber hier findet auch tastender Glaube Hilfe. Hinter diesem Aeon ist der kommende schon da — wenn wir in menschlichen Zeitbegriffen von dem Ewigen sprechen dürfen. Ja, er ist längst im Herein-

---

*) Vgl. mein Heft: Die verkannte Christenliebe.

brechen. Das ist ja das unfaßbar Große an der Sendung unseres Herrn Jesus Christus, daß in Ihm das jenseitige Gottesreich schon Erdengegenwart geworden ist! So sollte der Mensch sein, so wird der Mensch im vollendeten Reiche werden, wie Er ist! Man ist über die Wunder des Herrn befremdet, aber man täte besser, darüber zu sinnen, warum uns solche Kraft fehlt. Sind wir nicht geschaffen, Herrscher zu sein? Und sind doch erbärmliche Sklaven unserer Ichgier und eben dadurch Sklaven unserer Triebe geworden, der Krankheit und dem Tode verfallen, Besessene Satans und seiner Dämonen. Jesus Christus aber ist Herr über Sein Ich, dem Vater ganz „gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz“. Darum ist Er Herr über die Sünde, über Krankheit, Hunger, Sturm, Tod und Teufel. Er ist das Bild Gottes — und wir sind armselige Zerrbilder*).

Ja, in Ihm grüßt uns schon segnend das kommende Zeitalter. Im Wunder der Weihnacht hub es an, am Karfreitag ward es entschieden, zu Ostern trat der Sieg strahlend hervor. Dann bricht es zu Pfingsten von oben her in die Gemeinde hinein und wirkt in ihr und durch sie, bis Er kommen wird, Sein Reich zu vollenden. Jesus ist die durchsichtige Stelle im dunklen Weltgeschehen, und etwas davon gilt auch von der Gemeinde des Heiligen Geistes. Schon schmeckt sie die Kräfte des kommenden Aeon (Hebr. 6, 5). Wer in ihrer Geschichte und in ihrer Gegenwart zu Hause ist, weiß — allem zum Trotz — Kostbares davon zu sagen.

In diesem Aeon freilich steht die kommende Weltzeit durchaus unter dem Kreuz. An ihr kann nur teilhaben, wer aus dem Selbstwahn zur Selbsterkenntnis durchgestoßen

*) Vgl. mein Jesus-Buch.

ist und so ein „Armer im Geiste“ ward*). Gott muß die Welt, wie sie jetzt ist, verneinen, um Sein schöpferisches Ja sprechen zu können zu der Welt, die werden soll. Was immer von der Hölle verblendet ist, trotzt diesem Nein und lacht über dieses Ja in ohnmächtigem Grimm. Der Herr sät guten Samen — das „Wort vom Reich“ und die „Söhne des Reiches“ (Matth. 13, 19 u. 38) — aber auch „der Feind“ ist am Säen, und beide Saaten reifen. Nach Gottes heiligem Wort liegt vor der Gemeinde alles eher als ein Triumphzug. In der Nachfolge ihres Herrn geht sie den Weg stillen Dienstes der Liebe, auch lauten Kampfes der Liebe, bereit zum Leiden und zum Sterben. Das Widerchristentum folgt ihr, wie der Schatten dem Licht. Im Grunde ist es überall da, wo der Mensch die Sünde will. Ach, wer hätte nie Anteil daran gehabt! Je mehr dieser Aeon seinem Ende entgegeneilt, um so bewußter wird es sich ballen, bis es in einem dämonischen, die ganze Welt beherrschenden Verführer seine Spitze finden wird — dem Antichrist. In Notzeiten hat die Christenheit oft gewähnt, ihn zu erkennen — etwa in Nero, im Papsttum, in Napoleon, in Lenin. Es hat sogar 1866 in Deutschland Leute gegeben, die sich Bismarck darauf angesehen haben! Das sind Torheiten. Man verallgemeinert Einzelerfahrungen und kann sehr ungerecht werden. Wenn die Stunde kommt, wird die Gemeinde sehende Augen haben! Das aber müssen wir wissen, daß überall da widerchristlicher Geist am Werke ist, wo sich der eigenmächtige Mensch auflehnt gegen den heiligen Gott und Sein Wort. —

Aber ist das nicht lähmend? Wäre es nicht viel ermutigender, wenn wir uns fröhlich daranmachen könnten, diese

---

*) Vgl. mein Heft: Jesu Angriff auf die verdorbene Religion.

Welt in Gottes Reich umzugestalten? Da spricht wieder der eigenmächtige Mensch, der nicht sehen mag, wie ernst die Sünde genommen werden muß! Gottes Reich ist es, um Seine Herrschaft geht es, nicht um unseren Willen. Gewiß ist bitter ernst, was uns Gottes Wort dazu sagt, und es wird schmerzlich bestätigt durch jede eindringende Kenntnis der Geschichte, der Art des gefallenen Menschen und unseres eigenen Unwesens. Aber lähmend ist es nur für den, der es falsch versteht. Es bewahrt uns vor rosigen Träumen, denen die bitterste Enttäuschung folgen müßte; es gibt uns nüchternen Wirklichkeitssinn, und es zeigt uns beides: den klaren Weg zur Pflicht und den ewigen Sieg.

Es ist damit, wie mit uns selbst. Menschsein heißt doch, das Leibliche unter die Herrschaft des sittlichen Willens stellen. Aber wir wissen, daß uns das an keinem Tage ganz gelingt. Wenn nichts anderes, kommt uns die Müdigkeit in den Weg — aber wahrlich nicht nur sie! Wir wissen weiter, daß sich im Alter die Hemmungen steigern, bis endlich im Sterben der inwendige Mensch scheinbar in den Untergang des äußeren hineingerissen wird. Aber befreit uns diese Erkenntnis auch nur eine Stunde von der Pflicht, den Kampf weiterzuführen? Wer ihn aufgibt, begeht sittlichen Selbstmord. Aber in unserem Kampf wissen wir, daß, dem Sterben zum Trotz, das Leben siegen wird*).

So ist es mit der Welt. Des Herrn Gemeinde ist berufen, in ihr das Salz und das Licht zu sein, d. h. ihr ist Vollmacht und Amt gegeben, durch ihr Zeugnis in Wort und Tat und Sein der Welt Gottes heilige Liebe nahezubringen, Gewissen weckend, Freude schenkend, bereit zum Dienst, befreit zum Opfer. Wider die Ichsucht soll sie die Liebe stellen, den Willen

*) Vgl. mein Heft: Sieger über den Tod.

zu Gott und darin zum Du und zum Wir. So soll sie die Welt durchseelen, auf daß sie der Herrschaft Gottes offen werde. Sie weiß, daß diese Aufgabe in der Weltzeit der Sünde nicht zu Ende geführt werden kann, ja, daß die Widerstände härter werden müssen, bis die Gemeinde am Ende dieses Aeon ihr Golgatha erleben wird. Aber nie entbindet sie das von ihrer Pflicht, dem Befehl ihres Königs zu gehorchen. Plan und Ziel des heiligen Krieges sind Sein, unser ist die Treue — in der seligen Gewißheit: Jesus ist Sieger! —

*

Das also ist Gottes Ziel mit der Weltgeschichte: der Schöpferwille Seiner Liebe wird durch Sünde, Tod und Gericht hindurch dennoch erfüllt werden in einer erlösten Menschheit, die auf der neuen Erde zu ungeahntem Dienste bereit sein wird. Und du bist berufen, dazu zu gehören; du sollst doch noch werden, wozu du geschaffen bist — Gottes Bild, Liebe! Gottes Reich ist der oberste Wert, das Wozu allen Geschehens! Daß Gottes Name geheiligt werde, daß Sein Reich komme, daß Sein Wille geschehe auf Erden — das ist vor und in allem anderen der betende Wille der Gemeinde, die am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachtet. (Matth. 6, 33.)

Ist gewaltigere Schau denkbar? Dem einzelnen leuchtet das höchste Ziel: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Matth. 5, 48.) — „Geliebte, jetzt schon sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen jedoch, daß, wenn diese Offenbarung eintritt, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1. Joh. 3, Vers 2.) — Und die Welt? Selbst über die Grenzen der

Menschheit hinaus reicht Gottes rettender Wille (Röm. 8, Vers 18 ff). „Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit!“ (Röm. 11, Vers 33 ff; 1. Kor. 15, 28; Eph. 1, 10.)

*

Was hat diese Schau dem Christen im Blick auf seine *völkische* Pflicht zu sagen? Das Entscheidende! Das Ziel bestimmt den *Weg*, der oberste Wert die *Rangordnung* der Werte. Weil es denn um Gottes Königsherrschaft in dem Herrn Jesus Christus geht, so ist der Weg des Christen klar. Er heißt: Ihm vertrauen und gegen Welt und Teufel und Tod und das eigene Ich die Treue halten! Es mag sein, daß Menschen, die noch blind für unseren herrlichen Heiland sind, den Zusammenhang zwischen dieser Treue und der, die wir unserem Volke schulden, nicht sehen, ja daß sie uns der Untreue zeihen. Was ficht das Jesu Leute an? Sie wissen es: *der hält seinem Volke die Treue am tiefsten, der sie Gott hält.* —

Wir können Gott nicht im luftleeren Raume dienen, sondern nur da, wo Er uns hingestellt hat, an den Menschen, mit denen wir leben und arbeiten, in den natürlichen und geschichtlichen Gemeinschaften, in die wir gestellt sind. Es ist *Schöpfungsordnung*, daß die gesamte Menschheit aus *einer* Wurzel stammt, und es ist *Gerichtsordnung*, daß sie in Sprachen, Völker und Rassen zerklüftet ist — nach der Schrift. Aber Schöpfung ist nicht vergangenes Ereignis, sondern ewig gegenwärtiges Handeln des lebendigen Gottes. „Ich glaube, daß Gott *mich* geschaffen hat samt allen Kreaturen.“ Und uns hat Er als Deutsche geschaffen! Also ist es für uns *Gottesordnung*, Sein Wille und Befehl, daß wir Ihm als Deutsche dienen, im und am deutschen Volk,

wenn Er uns nicht anderen Befehl gibt, wie etwa den Missionaren in heidnischen Ländern.

Von allem Irdischen, das Gott den Menschen zu treuen Händen gegeben hat, ist das Volkstum das höchste Gut, das einzige, das von uns das letzte Opfer heischen darf — vom Manne das Herzblut, vom Weibe ihr Liebstes. Durch Blut, Sprache, Kultur, Geschichte und Boden prägt uns das Volkstum tief. Darin liegt ernsteste Sendung. Gabe ist Aufgabe, Volkstum ist Verantwortung. Wir sind Gott Rechenschaft darüber schuldig, wie wir mit diesem anvertrauten Pfunde wirtschaften, und sind — als Christen — unserem Volke Rechenschaft schuldig, wie wir ihm dienend, opfernd und betend Gott bezeugen. So wird uns unseres Volkes Schicksal heilige Verantwortung, Dienst und Kampf, nicht nur draußen im lauten Leben, sondern mehr noch im stillen Heiligtum und in dem dort immer neu Ihm geweihten Sein. Deutschlands Christen sind Deutschlands Beter. —

Der Christ erfaßt seine völkische Verantwortung ganz tief. Da, wo Gott ihn hingestellt hat, in seinem Geschlechts*stand*, in seinem Familien*stand*, in seinem Ehe*stand*, in seinem Berufs*stand*, hat er seinen Christen*stand* zu bewähren, im Gehorsam des Glaubens und in der Liebe zum Nächsten — treu im Kleinen und im Großen. Was kein Staat gebieten oder anerziehen kann, sucht und findet er täglich neu in seinem Herrn: die Kraft zu neuem Leben. —

Weil wir in unserem Volkstum den Auftrag des lebendigen Gottes sehen, wissen wir, daß ein Gottesgedanke, eine besondere Sendung für die Welt, darin gegeben ist. Auf dieses Tiefste, Edelste, das in seiner Geschichte, die Welt segnend, hervorgetreten ist, wird der Christ fein achten und es betend hegen, damit diese Sendung seines Volks nicht

verlorengehe, sondern reiner und reifer den Kindern weitergereicht werde.

Gerade der Christ weiß, daß auch die anderen Völker ihr Leben und ihre Sendung von Gott empfangen haben, daß Sein ewiges Reich alle Völker, ja, alles Geschaffene, umfaßt (Eph. 1, 10). Dennoch ist ihm eine „Internationale" ganz fremd, die blind ist für den gerade in der Verschiedenheit der Völker ausgesprochenen Willen Gottes. Seine übervölkische Schau auf die Menschheit, die ja nur in den einzelnen Völkern da ist, sieht wohl das Recht der anderen, vor allem aber die Pflicht am eigenen Volk. Daß immer wieder ein Volk am anderen zum Teufel wird, ist Verneinung des heiligen Gotteswillens, einer der furchtbarsten Züge im Antlitz dieser Weltzeit. Aber ebenso wäre es Verneinung der Gottesherrschaft, wenn wir nicht bereit wären, unser Volk mit dem letzten Einsatz gegen die Teufeleien anderer zu verteidigen. —

Wie alles, was von der Erde kommt, sind auch die Staaten vergänglich, alle, ohne eine Ausnahme. Ob aber nicht in eben jener Gottes-Sendung der Völker doch ein Ewiges liegt? Das Leben in der kommenden Weltzeit wird ja nicht ein sinnloses Schattenspiel unsterblicher Gespenster sein, sondern das ungeahnt starke, schaffende Leben der nach Leib, Seele und Geist zu vollendetem Menschentum Auferstandenen, auf dieser unserer erneuten Erde*). Mag es nicht sein, daß dann auch die Sonderart jedes der Völker endlich ganz rein in die Erscheinung treten wird, in hehrem Zusammenklange aller zum Preise Gottes? Nur stückweise erkennen wir jetzt das Heilige, gerade auf Grund unseres Blutes und der Geschichte unseres Volkes. Das rettende

*) Vgl. mein Heft: Sieger über den Tod.

Wort ist jedem voll zugänglich, der aus der Wahrheit ist: Joh. 3, 16! Aber wie es z. B. keine Stelle gibt, von wo wir die Wartburg in ihrer Gesamtheit sehen können, so ist der Deutsche für andere Strahlen des unerschöpflichen Reichtums der biblischen Wahrheit offen, als etwa der Russe oder der Inder. Wie hehr wird die Gesamtschau sein, wenn „alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist!" (Phil. 1, Vers 11, vgl. Matth. 25, 32; 28, 19; Offb. 7, 9.)

*

Die Bibel lehrt uns, organisch zu denken. Im Alten Bunde steht der einzelne als Glied seines Volkes vor Gott. Das Wort vom Sündenfall wäre unfaßbar, wenn wir nicht die Menschheit als einen von Gott gesetzten Organismus sähen, in dem jeder einzelne tief auf das Ganze wirkt, und das Ganze im einzelnen lebt. Die Heimsuchung der Vätersünden an den Nachkommen zeigt, wie stark der einzelne als Glied seiner Sippe empfunden wird. Die zehn Gebote stellen den einzelnen durchaus in die Volksgemeinschaft hinein. Die Verheißung zu dem Gebot, die Eltern zu ehren, z. B. gilt dem Volk. — „Nicht auflösen, sondern erfüllen" — das ist eins der Grundgesetze des Neuen Bundes. Darin wird die Folgerung aus der Tatsache gezogen, daß es — trotz allem — Gott ist, der in und hinter der Geschichte am Werke ist. Unseres Herrn Menschwerdung, Sein stellvertretendes Todesleiden, Seine Auferstehung, das Amt Seiner Gemeinde — das ist alles niemals vom individualistischen Denken, d. h. vom Standpunkt des einzelnen her, sondern nur aus organischer Schau zu erfassen, die den Zusammenhang des Ganzen sieht. Wer also biblisch denkt, erfüllt eine Grundforderung der national-sozialistischen Schau — und zwar von Gott

her! Da sieht man das Blut in seiner tief reichenden Bedeutung, aber man sieht auch die gestaltende Macht des Geistes — in Geschichte, Sprache, Kultur, Kirche — und über all dem weiß man etwas von der Macht des Heiligen Geistes, von der neuen Geburt, vom Geheimnis der Gemeinde Jesu Christi. — —

*

Es ist ein sehr reicher Dienst, den die Gemeinde Christi dem Aufbau der Volksgemeinschaft leistet, gerade weil ihr letztes Ziel hoch über allem Volkstum liegt. Zu der wahrhaft national-sozialistischen Grundhaltung, der Hingabe des einzelnen an das Ganze, wird der Christ in der Gemeinde nicht nur erzogen, sondern, durch Gottes Heiligen Geist, erlöst. Durch Ihn werden in den lebendigen Gliedern der Gemeinde die Früchte des Geistes reif, je länger je mehr: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Tragkraft, Keuschheit." (Gal. 5, 22.) So werden sie gesunde Keimzellen im Körper des Volks. Sie stellen ihr Leben und Dienen, ihr Haus und ihre Berufsarbeit unter ewige Normen: Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit. Weil sie dem ewigen Sieger in Vertrauen und Treue nachfolgen, empfangen sie die stille Gelassenheit, die adelige Großzügigkeit, die klare Sachlichkeit, die in denen reifen, die ihres Weges und Zieles — und Sieges — gewiß sind. Sie sind bereit und fähig, da, wo sie hingestellt sind, zu dienen.

*

Gott fordert den Menschen in seiner Ganzheit. „Lieben sollst du den Herrn, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Sinnen, und deinen Nächsten wie dich!" (Luk. 10, 27.) Das Bekenntnis

der Urgemeinde hieß so: Christus ist der HERR — der Kyrios! Damit trat sie in Gegensatz zu Juden und Römern. Kyrios nannten die Juden nur den allmächtigen Gott, die Römer nur den Cäsar. Aber mit diesem Bekenntnis hat die Gemeinde gesiegt, dafür sind viele edle Zeugen gestorben, damit steht und fällt die Gemeinde.

Aber heute erhebt auch unser Volk den Totalitätsanspruch. Wenn der eine Anspruch den anderen ausschlösse, so müßte die Gemeinde wissen, welcher ernste Weg vor ihr läge. Auch dann könnte sie ihrem Volke nur darin die größte, die einzige Treue leisten, daß sie Gott mehr gehorchte, als den Menschen. Freilich — das deutsche Herz zerbräche darüber.

Aber, Gott Lob, braucht hier kein Widerspruch zu sein. Ob in den Schöpfungs- und Gerichtsordnungen dieser Welt, oder in der Gnadenordnung der Gemeinde und in der Herrlichkeitsordnung des kommenden Reiches — es geht überall um den Willen des Einen Gottes. Die Treue zu Gott schließt die Treue zum Volk nicht aus, sondern ein. Ein Staat kann freilich dem Antichristentum verfallen. Wir haben in Rußland das erschütternde Beispiel. Und wir sind diesem Schicksal nahe genug gewesen! Aber heute haben wir das Wort unseres Führers, daß Deutschland diesen Weg niemals gehen wird, und wir haben ihn selbst! Mit Mauern des Gebets müssen wir ihn umgeben, daß Gott ihn bewahre, ihm Weisheit schenke und die rechten Mitarbeiter und ein treues Volk! —

Das ist freilich eine sehr ernste Tatsache: wie weit über die Welt hin, so erhebt sich heute auch in unserem deutschen Volke mit drohendem Ernst der antichristliche Wille. Dazu sei dreierlei gesagt: Zum ersten, daß viel

Schuld daran die tragen, die sich Christen nennen, aber dieses hohen Namens unwürdig wandeln. Zum zweiten, daß viele, die heute die christliche Botschaft bekämpfen, nicht wissen, was sie tun; denn zu allermeist ahnen sie nichts von dem wahren Inhalt dieser Botschaft. Zum dritten, daß die Verantwortung für die Lehre unseres Herrn und die Bezeugung Seines richtenden und rettenden Wortes nicht der Staat trägt, nicht die Masse der Nichtchristen, sondern ganz ausschließlich die Schar derer, die sich zu Ihm bekennen. Nimmermehr dürfen wir den anderen als Pharisäer entgegentreten (Luk. 18, 9.) Aber, die es heute für richtig halten, Kirche und Bibel, ja, den Herrn Christus selbst, unserem Volk, unserer Jugend verächtlich zu machen, mögen zusehen, daß sie nicht die Zerstörer Deutschlands werden! —

*

Die Verantwortung der Christen im deutschen Umbruch ist groß. Ein Geschlecht, daß zwei Millionen Männer im Kriege sterben und Millionen Frauen und Mütter ihr Liebstes opfern sah — für Deutschland; das wiederum Hunderte auf den Straßen unserer Städte sterben und Hunderttausende zum Sterben bereit sah — für Deutschland, kann keine Achtung vor einem Christentum der Halbheit und der Feigheit haben. Aber zeigt nicht die Unruhe um die Kirche und in ihr, daß heute viele nach den Quellen des Lebens fragen? Haben wir da nicht die adeligste Verantwortung? Dazu sind wir doch da, daß wir in Deutschland die Herrlichkeit des Evangeliums so bezeugen, daß es denen, die ehrlich suchen, leichter werde, zu finden. —

Ach, wäre unsere Kirche der Stunde gerecht geworden! In all das gewaltige Werden sollte sie Gottes Wort hinein-

rufen — in prophetischer Vollmacht und Unerschrockenheit, in heiliger Liebe. So würden von ihr segnende Kräfte ausgehen in das neue Deutschland, und Bahn würde sie bereiten dem kommenden Reiche des Herrn — eine Stätte des Friedens inmitten aller Unruhe der Welt.

Daß es so ganz anders gekommen ist, daß unsere Ev. Kirche in dieser gewaltigen Stunde in ihrer Zerrissenheit und geistlichen Ohnmacht so furchtbar offenbar werden mußte, ist herbes Gericht des heiligen Gottes. Daß wir uns Ihm beugten, um neu anzufangen! „Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken!“ (Jer. 4, 3.) Noch ist es Tag, noch dürfen wir dienen. . . .

Die Gemeinde des Herrn aber ist ewig, und Er wird Sein Ziel erreichen. Wenn Menschen meinen, Sie könnten Seinen Siegesweg hindern, so gleichen sie Kindern, die der Sonne verbieten wollen, ihre Bahn zu ziehen. Aber Kirchen können zerbrechen, und Völker können das Evangelium verlieren. Hier liegt die adelige Aufgabe, die der lebendige Gott heute den Christen wie unserem Volke anvertraut: im deutschen Umbruch Seine Zeugen zu sein — in Wort und Werk und allem Wesen. Wahrhaftig, die Engel im Himmel könnten uns darum beneiden, wenn sie des Neides fähig wären. . . .

*

Der nimmt sein Volk am ernstesten, der Gott ganz ernst nimmt; der erfüllt seinem Volke die höchste Treue, der Gott ganz treu ist. „Die Augen Gottes schweifen über die ganze Erde hin, daß Er Sich mächtig erweise an denen, deren Herz Ihm gegenüber ungeteilt ist.“ (2. Chron. 15, 9.) Sie schweifen auch über Deutschland hin, und fragend schauen sie auf dich.

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt G.m.b.H., Berlin SW 61.

Schriften von Pastor D. Paul Le Seur

Jesus

Drei Reden vom Heiland. 104 Seiten mit 2 Bildbeilagen 6.—8. Tausend.

Ganzleinen 2,50 RM., steif broschiert 1,60 RM.

Funken

Worte an junge Menschen. Durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 16.—18. Tausend. 134 Seiten. In Ganzleinen 3,— RM., kart. 2,25 RM.

Schriften zum Evang. Aufbau

1. Die Bibel heute
2. Wir dürfen mit Gott sprechen
3. Heldische Lebensgestaltung und die christliche Botschaft
4. Das Ziel der Weltgeschichte und unsere völkische Pflicht
5. Stärker als das Leid
6. Sieger über den Tod. Neubearbeitung der Schrift: „Und nach dem Sterben?
7./8. Der Angriff Jesu auf die verdorbene Religion. Einführung in die Bergpredigt.
9. Ein vergessenes Gnadenmittel
10. Vom Lebensgeheimnis der Christen
11. Was für ein Mensch war der Apostel Paulus?
12. Vom Icherlebnis zum Erleben Gottes
13. Das Heilige Abendmahl
14. Warum glauben wir an Christus?
15. Die verkannte Christenliebe
16. Die furchtbare Gefahr der Frömmigkeit
17. Freiheit oder Knechtschaft
18. Der Weg zur Heilsgewißheit

Jedes Heft 24 Seiten Umfang, mit Umschlag 25 Pf.
Heft 7/8 als Doppelheft kostet 50 Pf.

Adolf Stoecker, der Prophet des Dritten Reiches

Erinnerungen. Mit dem Bildnis Stoeckers. 8. Tausend. 56 Seiten, brosch. 0,75 RM.

Herrscher, herrsche!

Rufe und Skizzen. 17.—19. Tausend. 192 Seiten. Steif broschiert. Herabgesetzter Preis. Statt 2,70 RM. nur 0,80 RM.

Die Briefe an die Epheser, Kolosser und an Philemon

übersetzt und ausgelegt von D. Paul Le Seur.
128 Seiten. Kartoniert 2,60 RM. Ganzleinen 3,40 RM.

Hochweg-Verlag, Berlin SW 61, Johanniterstraße 5

